

Gedanken zum Ewigkeitssonntag – 20. November 2022

Votum: Lukas 12, 35

Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen.

Predigttext: Markus 13, 28-37

Jesus sprach zu seinen Jüngern: An dem Feigenbaum lernt ein Gleichnis: Wenn seine Zweige saftig werden und Blätter treiben, so wisst ihr, dass der Sommer nahe ist. Ebenso auch, wenn ihr seht, dass dies geschieht, so wisst, dass er nahe vor der Tür ist. Wahrlich, ich sage euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies alles geschieht. Himmel und Erde werden vergehen; meine Worte aber werden nicht vergehen. Von jenem Tage aber oder der Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater. Seht euch vor, Wachtet! Denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist. Es ist wie bei einem Menschen, der über Land zog und verließ sein Haus. Und er gab seinen Knechten Vollmacht, einem jeden seine Arbeit, und gebot dem Türhüter, er sollte wachen: So wacht nun; denn ihr wisst nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob am Abend oder zu Mitternacht oder um den Hahnenschrei oder am Morgen, damit er euch nicht schlafend finde, wenn er plötzlich kommt. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!

Wachtet! Der Mensch muss doch auch mal schlafen! Ununterbrochen wach sein – das hält doch niemand aus.

Ich brauche nicht nur Schlaf. Ich brauche auch sonst immer mal Pause. Das 4. Gebot ist mir wichtig: Den Ruhetag, wenigstens jede Woche einen Ruhetag, brauche ich. Gott hat das selbst geboten.

Ich mag nicht immer wach sein. Ich möchte nicht immer daran denken müssen, was ich gerade tue. Ich möchte einfach einkaufen gehen ohne mich zu fragen, woher die Produkte kommen. Ich möchte sie bezahlen können, ohne mich zu fragen, wieviel der, der das gemacht hat, dafür bekommt.

Natürlich weiß ich, dass vieles im Argen ist in der Welt, in der ich lebe. Und ich weiß natürlich auch, dass ich dagegen etwas unternehmen müsste. Oder dass wir dagegen etwas unternehmen müssten. Wachsam sollen wir sein, das Haus unseres Herrn hüten. Damit kein Feuer darin ausbricht, damit zwischen den Kinderzimmern kein Krieg aufflammt. Wachsam sollen wir sein, dass alle Bewohner zu ihrem Recht kommen. Genug zu essen und sauberes Wasser zu trinken, Respekt und Menschenwürde für jeden

Bewohner des Hauses, ein guter Job, gute Arbeit für jeden Menschen, um beteiligt zu sein an der gemeinsamen Sache, dafür sind wir verantwortlich. Wach sein bedeutet: Verantwortlich sein. Ohne Unterlass verantwortlich sein. Haben wir das hingekriegt? Zwischen den Kinderzimmern ist Krieg, im Vorgarten türmt sich der Müll und aus dem Schornstein quillt der Rauch und die Feinstaubwolken, dass das Klima um das Haus immer unzuträglicher wird.

Na gut, das ganze Haus können wir vielleicht nicht retten. Da sind zu viele Haushälter. Der eine will Amerika wieder groß machen, der andere das alte Zarenreich oder die untergegangene Sowjetunion in neuem Glanz erstrahlen lassen. In China leckt sich Staatschef Xi Jinping die Lippen und Kim Jong-un will auch mitspielen. Alle wollen das Haus schön machen und hobeln gewaltig und am Ende gibt es nichts mehr zu hobeln und es sind nur noch Späne übrig. Was wird der Herr sagen, wenn er zurückkommt?

Vielleicht kommt er ja zu mir und will mein Zimmer sehen. Und wie sieht es darin aus? Man kennt das ja, plötzlich steht jemand in der Tür, den man nicht gut wieder wegschicken kann, und blitzschnell wird dies unter die Kissen geschoben und jenes in den Schrank gepfeffert, die Spülmaschine zugeedrückt und die Krümel rasch unter den Teppich befördert. Ich bin nicht in jedem Moment darauf vorbereitet, dass der Herr des Hauses plötzlich mein Zimmer sehen will. Kann ich mein Leben jederzeit offen legen? Habe ich allen meinen Schuldigern vergeben, so dass sich auch meinerseits auf die Vergebung meines Vaters im Himmel hoffen kann? Habe ich mein Haus bestellt, wie man so sagt?

Ich bin nicht fertig, weder im Großen noch im Kleinen. Ich habe meine Tür, so gut es geht, verschlossen vor dem Brand nebenan. Der Streit der Nachbarn, die Ungerechtigkeit in den Ländern, in denen meine Nahrung, meine Medikamente, meine Kleidung, mein Fernseher und mein Auto produziert werden – alles das lasse ich nicht an mich herankommen.

Und ich habe meine Tür, so gut es geht, verschlossen gegen die da draußen, damit keiner reinguckt, wenn er oder sie nicht gucken soll. Ich habe eine Fassade hochgezogen, hinter der ich mich verstecken kann. Ihr sollt nur von mir sehen, was ihr sehen sollt. Wie ich neben dem Guten auch noch bin, meine dunklen Ecken, die verstecke ich.

Wenn der Herr des Hauses kommt, nützt das Verstecken nichts. Wir haben es am letzten Sonntag gehört: Dann kommt es raus, ob ich den geringsten meiner Menschen-Geschwister geholfen habe, wenn sie meine Hilfe brauchten, oder nicht. Was ich ihnen getan oder nicht getan habe, habe ich

Jesus getan oder nicht getan, so haben wir es am letzten Sonntag im Evangelium gehört. Was wird am Ende unter meiner Bilanz stehen?

Was habe ich am Ende aus meinem Leben gemacht? Ich hatte Zeit, sie hatten Zeit, die Menschen, um die wir heute trauern. Nicht gleich viel Zeit und ein Menschenkind unter den vielen Namen, die auf meiner Liste stehen, hatte überhaupt keine Zeit, aber die anderen alle, die hatten. Was haben sie daraus gemacht? Was habe ich bisher aus meinem Leben gemacht? Was wäre, wenn in diesem Moment der Herr des Lebens und der Zeit mein vollgeschriebenes Lebensblatt einsammelt und es ist vorbei wie damals in der Schule am Ende der Klassenarbeit? Ich weiß noch, wie mir dann, wenn das Arbeitsheft abgegeben war, immer noch so viel einfiel, was ich hätte schreiben können oder was ich falsch gemacht hatte. Aber dann war es zu spät. Und ich weiß noch, wie ich gezittert habe, was wohl dabei rausgekommen war, wenn der Stapel mit den Heften auf dem Lehrerpult lag und an der Tafel der Klassenspiegel angeschrieben wurde: sehr gut – sehr wenige Schüler, gut – ein paar mehr usw. Welche Note würde unter meiner Arbeit stehen?

In vielen Trauerfeiern haben wir uns an die Verstorbenen erinnert und haben immer Gutes an ihnen gefunden. Es gab immer Gründe, die oder den Verstorbenen zu lieben. Natürlich gab es auch Gründe dagegen. Manchmal wurden sie benannt, manchmal auch nicht. Reicht ein Grund gegen die Liebe, alles zu verderben? Oder reicht ein Grund für die Liebe, alles zu retten? Oder werden die guten und die bösen Gründe akribisch gegeneinander gerechnet und am Ende das Ergebnis zusammengezählt?

Das Leben ist keine Klassenarbeit – wie froh bin ich darüber! Ich hoffe nicht auf Gerechtigkeit. Ein fairer Prozess könnte mich nicht retten. Ich schaue mir das Haus des Herrn an, seine Schöpfung, seinen Planeten, das ganze Haus und mein kleines Zimmer darin. Ich schaue mir die Welt und das Leben an, die er mir anvertraut hat. Das, was ich, das, was wir Menschen in den Händen halten, taugt nicht immer dazu, vorgezeigt zu werden, um das Lob des Hausherrn und eine Belohnung zu fordern.

Ich brauche keinen gerechten Richter sondern einen gnädigen und liebenden Vater. Ich brauche einen, der das Gute in meinem Leben anschaut und der nicht meint, es würde durch das Falsche verdorben. Und den brauche ich nicht erst am Ende meines Lebens, wenn alles vorbei ist. Den brauche ich schon jetzt. Ich brauche auch dich, dass du mich annimmst, wie ich bin, und mich magst oder lieb hast, wie ich bin. Ich brauche jeden Tag Vergebung.

Und wenn ich das Vaterunser richtig verstehe, kann ich sie nur bekommen, wenn ich meinerseits bereit bin, meinen Schuldigern zu vergeben.

Gott will, dass wir leben. Hier in der Zeit und ewig in der Ewigkeit. Gott will nicht unseren Tod. Davon bin ich überzeugt. Auch wenn wir eines Tages sterben, soll nicht der Tod das Ziel unseres Lebens sein. Sondern das Leben. Das Leben für mich und mit dir und euch und allen, denn das ist Leben: Beides zusammen, ich und wir. Gott will, dass wir etwas damit anfangen. Dass wir die Zeit, die er uns schenkt, nicht einfach verbrauchen, sondern sie gebrauchen.

Gott will, dass wir uns selbst und einander das Leben zur Freude machen. Das ist uns mit unseren Verstorbenen gemeinsam nicht immer gelungen. Aber manchmal ist es doch gelungen, sehr oft sogar, wenn ich mich recht erinnere. Und ich will mich erinnern, nicht an das Scheitern, das auch da war, sondern daran, wie es gelungen ist. Ich möchte mich versöhnen mit meinen Eltern und meinen Kindern, mit meinen Freunden und mit allen Menschen, mit denen ich das Leben teile und geteilt habe.

Es war gut mit euch, daran möchte ich mich erinnern, denn darauf kommt es an. Ich lasse sie los und halte sie fest, die Menschen, die zu mir gehören und gehörten. Ich lasse meine Wut und meine Klage zu, schreie sie vielleicht sogar hinaus. Aber dann nehme ich euch in den Arm, die ihr gegangen seid, und bitte euch um Verzeihung für das, was ihr mir gegenüber zu beklagen habt und was euch mir gegenüber wütend macht. Wir können leben im Leben und im Tod. Wenn wir wollen und bereit sind, einander leben zu lassen. Wenn wir einander vergeben und unser Leben von Gott annehmen.

(auch als Videopredigt unter www.kirche-oelixdorf.de)